



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neue Bücher

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Neue Bücher

**Hermann Bahr: Himmelfahrt.** Verlag von S. Fischer, Berlin 1916.

Der junge Graf Franz Flayn ist von seiner großen Ausfahrt aufs hohe Meer des Lebens enttäuscht und ratlos heimgekehrt. Er hat Städte und Länder gesehen, Menschen kennen gelernt, ernstliche Mühe auf Malen und Experimentalpsychologie verwandt, aber seine Mühen und Leistungen sind in Fachkreisen nicht ernst genommen worden, weil er's als vermögender Graf nicht nötig hat. Er weiß nun nicht mehr, wofür und wozu er weiter leben soll, und fragt den Onkel Domherrn. Der weltkluge Prälat spottet über die Modeschrullen der heutigen jungen Herren. „Weit ist es mit euch gekommen. Und spürt ihr denn nicht, daß ihr damit abtanzt? Ein Flayn, der das Gefühl hat, sich durch irgendeine Tat, durch irgendein Werk erst sozusagen rechtfertigen zu müssen, ist kein Flayn mehr, denn wodurch unterscheidet er sich dann noch von einem Herrn Meier oder Müller? Selbst ist der Herr Meier nichts, er ist nur die Person seiner Leistung . . . . . Die Meier und Müller mühten sich, sobald es ihnen nur erst einmal bewußt wird, doch aufhängen. Daher die tiefe Sehnsucht aller Völker in allen Zeiten nach Menschen, die nicht bloß Mittel, sondern um ihrer selbst willen da sind, nach Menschen, die nicht das Rad zu drehen haben, sondern für die das Rad gedreht wird . . . . . Der größte Narr aber ist ein zweckloser Mensch, der sich zum bloßen Mittel degradiert; die größte Dummheit des Adels ist es, wenn er auf einmal ein schlechtes Gewissen hat. Habt ihr die Kraft nicht mehr, das den Völkern unentbehrliche Bild des reinen, zwecklosen, schönen Seins zu geben, dann packt nur ein und werdet Meier und Müller.“ Das römische Glaubensgericht würde, wenn Zingerl denunziert würde, seine These vom zwecklosen Adel kaum zum Dogma erheben, aber er kann sich auf eine Autorität berufen, die bei den Weltleuten mehr gilt als das unfehlbare Lehramt. Wilhelm Meister definiert in dem Briefe an Werner (3. Kapitel des 5. Buches der Lehrjahre) den Unterschied zwischen dem adligen und dem bürgerlichen Dasein ungefähr ebenso. Gewöhnliche Leser werden sagen, Hermann Bahr lasse in seinem neuesten Romane zu wenig geschehen und zu viel raisonnieren und reflektieren; er hätte an mehreren Stellen, wie Bulwer an einer Stelle des Diskowred, dem Mr. Reader raten sollen, ein paar Seiten zu überschlagen. Abgesehen jedoch davon, daß Bahr mit besserem Geschmack als Bulwer nicht als Autor philosophiert, sondern seine Personen philosophieren läßt, ist ihm der Leser, der aus Romanen gerne auch etwas lernt, für diese Abhandlungen dankbar, denn sie enthalten nicht allgemeine Psychologie wie die des großen Briten, sondern enthüllen (vorausgesetzt, daß Franz Flayn nicht ein Einzelfall, sondern ein Typus sein soll) eine Krise des österreichischen Adels. Dieser war im vorigen Jahrhundert leicht-

lebig und gleich der internationalen Intelligenz teils religiös indifferent teils irreligiös. Der Klerus war verachtet (worüber sich die Geistlichen aus Preußisch-Schlesien, die in den böhmischen Bädern ihre dortigen Konfraters kennen lernten, nicht gewundert haben). In den nationalen Kämpfen der achtziger Jahre steigerte sich beim deutschgesinnten Teile der Vornehmen die Irreligiosität zum Kirchenhaß. Dieser Adel scheint nun also jetzt die Umkehr antreten zu wollen, die in Deutschland vom Kölner Konflikt (1836) an die ganze Oberschicht der katholischen Bevölkerung ergriffen und im Kulturkampf ihren vorläufig definitiven Abschluß gefunden hat. Die Monologe des Grafen und seine Gespräche mit dem Domherrn bewegen sich nämlich nicht um das Adelssthem, sondern um das religiöse Problem, und zwar nicht um dessen tiefsten Sinn, sondern um die Gestalt, die es in den Köpfen österreichischer Aristokraten und Prälaten annehmen mag. In der protestantischen Welt leben Millionen, die Gott finden, ohne in den Beichtstuhl zu kriechen (in diesem endet die Himmelfahrt, die ihr Symbol und Omen darin erhält, daß die Fahrt vom Bahnhof zum gräßlichen Schlosse scherzhaft Himmelfahrt genannt zu werden pflegt, weil die daneben liegende Gastwirtschaft der gräßlichen Brauerei „der Himmel“ heißt); und die katholischen Modernisten, die der Domherr verurteilt, denken nicht daran, mit der modernen Philosophie das Dasein Gottes und ihres eigenen Ichs zu bezweifeln.

Für die Spärlichkeit der Geschehnisse entschädigt die Qualität der beiden wichtigsten. Das eine ist eine höchst originelle Liebesgeschichte: er bildet sich ein, er suche die Annäherung nur, um sich von ihr zu Gott führen zu lassen, und sie nimmt ihn nicht, weil sie ihn liebt und fürchtet, durch die leidenschaftliche Liebe zu ihm von Gott getrennt zu werden. Und das andere Ereignis: der Rutscher Blasl, der wie ein Verbrecher aussieht und der durch passive Resistenz gegen billige Wünsche der Herrschaft — ob aus Stupidität oder aus Lücke bekommt man nicht heraus — die Leute zur Verzweiflung bringt, demaskiert sich als — ja, das will ich doch lieber nicht verraten.

Carl Jentsch

**Jüdisches Wörterbuch** von Professor D. Dr. S. L. Strack. Leipzig 1916. Verlag: Hinrichsche Buchhandlung. XVI und 204 S. Preis brosch. 5 Mark, in Leinenband 6 Mark.

Die deutsche Okkupation im Osten hat uns mitten hineingestellt in das Leben der Ostjuden, deren Umgangssprache größtenteils der „Jargon“ ist. Hier wurde nun im mündlichen Verkehr mit der jüdischen Bevölkerung als auch bei der Beschäftigung mit der jüdischen Literatur und Presse der starke Mangel eines brauchbaren Wörterbuchs für diese Sprache fühlbar. Ein auch nur den geringsten Anforderungen entsprechendes deutsches Jargonwörterbuch existierte überhaupt nicht. Ein jüdisch-englisches oder jüdisch-russisches Wörterbuch konnte, abgesehen von seiner Unzulänglichkeit, natürlich auch keinen Ersatz bieten. Da ist es nun um so mehr zu begrüßen, daß uns im September d. J. ein jüdisch-deutsches Wörterbuch aus der Feder des berühmten Gelehrten, Universitätsprofessors Strack, beschieden worden ist.

Als bewährter Kenner des Judentums und namentlich auch der ostjüdischen Verhältnisse, hat Strack hier ein Werk geschaffen, in dem er sich nicht mit der bloßen Aufführung der jüdischen Wörter und ihrer deutschen Bedeutung begnügt.

Er geht vielmehr dem Ursprung der einzelnen Wofabeln nach. Soweit sie nicht aus dem Deutschen stammen, ist in den meisten Fällen angegeben, ob sie dem Hebräischen, Polnischen oder Russischen entlehnt sind. Dies ließen die bisherigen Arbeiten gänzlich vermissen. Erwähnt sei noch, daß, soweit dies nötig war, kurze sachliche Erläuterungen gegeben werden.

Die der jüdischen Schriftzeichen nicht Kundigen finden in der Einleitung das jüdische und hebräische Alphabet sowie kurze Bemerkungen zur jüdischen und hebräischen Grammatik. Hierdurch wird der Gebrauch des Werkes jedermann ermöglicht. Auch die wichtigsten Literaturangaben fehlen nicht.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die vorliegende Arbeit nicht den gesamten jüdischen Wortschatz erschöpfen kann. Denn eine lebende Sprache, wie es das Jüdische ist, bringt täglich Neubildungen hervor, ist in stetem Flusse. Aber einmal mußte ein Abschluß gefunden werden, und der Verfasser wollte noch während des Krieges den in Polen tätigen Deutschen mit seiner Arbeit dienen. Weiter ist in diesem Werk der erste Anfang mit der wissenschaftlichen Bearbeitung eines Sargontwörterbuches gemacht. Aller Anfang aber ist schwer. Leichter wird es sein, auf dem gelegten Grunde aufzubauen.

Eine kurze Chrestomathie soll als Anhang zum Wörterbuch in Kürze folgen. Sie wird eine Anzahl jüdischer Texte in lateinischer Transkription enthalten.

Jeder, der intensiv mit der jüdischen Presse im östlichen Okkupationsgebiet zu tun hat, wird die Niesenarbeit, die in den vorliegenden 204 Seiten steckt, zu schätzen wissen.

Wöchte das Buch sich recht viel Freunde erwerben und neue Anregung bieten für die Lektüre der jüdischen Presse und Literatur, die bisher viel zu wenig Beachtung gefunden hat.

E. Boffe

**Weltkultur und Weltpolitik.** Deutsche und österreichische Schriftenfolge, herausgegeben von Ernst Sächh und vom Institut für Kulturforschung in Wien. Verlag von J. Bruckmann, A.-G., München.

Eine Sammlung, die eine ganze Reihe hervorragender Arbeiten enthält, geschichtliche und politische Schriften, die in den durch den Weltkrieg veranlaßten Fragen der Weltpolitik und Weltkultur Wege und Ziele zeigen sollen. Hervorragende Historiker, Nationalökonomien und Politiker haben sich zur Mitarbeit eingefunden, und man kann wohl sagen, daß diese Sammlung die meisten anderen Veranstaltungen ähnlicher Art weit übertrifft. Nebeneinander erscheinen eine deutsche und eine österreichische Schriftenfolge, die erstere von dem bekannten Orientschriftsteller Professor Ernst Sächh, die österreichische vom Wiener Institut für Kulturforschung herausgegeben.

Von der deutschen Folge sind bisher zehn Hefte erschienen. Professor Veit Valentin wirkt im ersten Hefte: „Belgien und die große Politik der Neuzeit“ die Frage auf: Was soll aus Belgien werden? und er kommt zu dem Ergebnis, daß es wie früher ein militärisches Bollwerk werden muß und zwar jetzt zum Schutze des Deutschen Reiches und Hollands gegen englisch-französische Gefährdung. Mit einer anderen belgischen Frage: Was wird aus Antwerpen? beschäftigt sich Professor Kurt Wiedenfeld. Aus seinen Untersuchungen, die in einzelnen nicht dargelegt werden können, zieht er den Schluß, daß eine Loslösung Antwerpens aus seiner

belgischen Besonderheit gleichbedeutend wäre mit einer Untergrabung seiner wirtschaftlichen Bedeutung für Deutschland.

Im zweiten Hefte schildert Arnold Oscar Meyer die vielfach falsch aufgefaßte „deutsche Freiheit und englischen Parlamentarismus“, Hermann Muthesius spricht im vierten Hefte von dem, „was „der Deutsche nach dem Kriege“ erstreben soll, während Walter Mezier im siebenten Hefte „die Kulturarbeit des deutschen Werkbundes“ dem Leser vorführt. — Ein ganz ausgezeichnetes Werk enthält das fünfte Hefte. Unter dem Titel „Macht und Wirtschaft“ läßt der Braunschweiger Professor Friedrich Lenz hier den ersten Band einer Arbeit erscheinen, die durch ihre umfassende Gründlichkeit die größte Beachtung verdient. Wir können leider im Rahmen dieses Sammelreferates nicht näher auf das Buch eingehen, werden jedoch noch an anderer Stelle darauf zurückkommen. — Das sechste, neunte und zehnte Hefte sind historischen Themen gewidmet. „Die Vernunft in der Geschichte“ untersucht Professor Karl Zoel, Dr. Maximilian von Hagen gibt die „Geschichte und Bedeutung des Helgoland-Vertrages“ und Professor Johannes Haller eine ausgezeichnete Arbeit über „Bismarcks Friedensschlüsse“, die gerade jetzt von großem Interesse ist. Den klaren Ausführungen des Verfassers über das, was wir von Bismarck in der Politik der Friedensschlüsse lernen sollten, können wir vollauf beistimmen. Zum Schluß sei noch das achte Hefte erwähnt, in dem Nachum Goldmann „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“ spricht.

In der österreichischen Folge sind bisher nur vier Hefte erschienen. Eine lezenswerte Studie über „die weltpolitische Bedeutung Galiziens“ veröffentlicht der Lemberger Universitätsprofessor Dr. Tomaszewsky. Wenn wir auch nicht in allen Punkten die Auffassung des Verfassers teilen, so mag doch festgestellt werden, daß seine Ausführungen, zu denen auch eine sehr kurze, aber klare Darstellung der bewegten Geschichte Galiziens gehört, für jeden von Interesse sein werden, der den inneren Ursachen des Weltbrandes nachgehen möchte. — Die drei folgenden Hefte enthalten eine sehr wertvolle Arbeit von Professor E. Hanslik, die der Verfasser unter dem Titel „Die neue Weltkulturschaft“ zusammengefaßt hat. Es ist sehr zu hoffen, daß die angekündigte Fortsetzung dieser Sammlung, der wir eine große Verbreitung wünschen, nicht lange auf sich warten läßt, und daß die folgenden Hefte in ebenso klarer Form dieselbe Fülle von interessantem Stoff bieten mögen wie die bisher erschienenen.

Dr. jur. K. Ed. Imberg

---

**Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.**

---

**Berichtigung.** In meinem Artikel: „Akademische Kriegsliteratur“ („Grenzboten“ Nr. 40 S. 26) habe ich Herrn Professor von Below als Urheber einer Verteidigung des Farbenstudententums genannt. Der Artikel stammt jedoch, wie mir inzwischen bekannt geworden, nicht von ihm, sondern vom vorigen Freiburger Rektor. Professor Dr. Paul Szymant

---

**Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.**  
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Bichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

**An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Bichterfelde West, Sternstraße 56.**  
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Bichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bügow 6510.  
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a  
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.